

Wieso bei der Klimakrise Wissen und Handeln so oft auseinander klaffen

Dürrebrände, Hitzewellen und Sturmfluten – Die Klimakrise ist da. Weit verbreitet ist das Gefühl von Rat- und Machtlosigkeit in der Gesellschaft. Laut Dr. Isabella Uhl-Hädicke wissen wir aber nur zu gut, was zu tun ist. Die Umweltpsychologin stellt den Teilnehmer:innen am Grundrechtstag die zentrale Frage: „Warum machen wir es nicht einfach?“

Die Antwort sieht Isabella Uhl-Hädicke zum einen in der Überforderung, die mit dem regelrechten Schwall an Informationen über die Klimakrise einher geht. Sie seien oft abstrakt, viel zu theoretisch und meist negativ konnotiert. Werden Menschen mit einer existenziellen Bedrohung konfrontiert, so erklärt die Expertin, reagieren sie häufig mit Vermeidung oder Abwehr und suchen zwanghaft Bestätigung, dass das, was sie



tagtäglich erleben, übertrieben oder falsch ist. Der Mensch sei ein Gewohnheitstier – er wolle ohne schlechtes Gewissen den eigenen Alltag fortsetzen, ohne etwas ändern zu müssen. Ratsam sei es, Klimathemen greifbar zu machen und einen Bezug zur Lebensrealität herzustellen. Vorsicht sei bei bedrohlichen Klimainformationen geboten, diese würden das Gefühl von Ohnmacht auslösen.

Zum anderen erklärt sich die Umweltpsychologin das Phänomen mit sozialen Normen. Wir orientieren uns an unseren Mitmenschen, zeigt sie auf. Es entstehe der Eindruck: „Wenn es die anderen machen, kann’s nicht so schlimm sein.“ Mehrmals pro Woche Fleisch am Teller oder ein bis zwei Autos pro Haushalt würden einfach dazu gehören und als „normal“ gelten. Die Entscheidung für bewusst klimafreundliches Verhalten geht laut der Expertin demgegenüber oft Hand in Hand mit dem Gefühl, allein zu sein. Mit Nachdruck warnt sie daher vor jeder noch so gut gemeinten Verbreitung von Mehrheitsverhalten, das man eigentlich nicht fördern möchte. Menschen orientieren sich unbewusst trotzdem daran.

In einem Ausblick betont die Umweltpsychologin, wie wichtig maßgeschneiderte Handlungsanleitungen zur Stärkung der Selbstwirksamkeit in der Gesellschaft sind. Eine hohe Selbstwirksamkeit gehe mit aktivem Handeln einher, während niedrige Selbstwirksamkeit bloß furchtreduzierende Verhaltensweisen fördere. Wo die Österreicher noch an alten Traditionen klammern, möchte Isabella Uhl-Hädicke auf das Aufzeigen von Trends setzen – ganz nach dem Motto: „Die Mehrheit lebt zwar nicht fleischlos, aber immer mehr reduzieren ihren Fleischkonsum!“ Die Expertin ist sich sicher: So kommen wir vom „Warum machen wir es nicht einfach?“ zu einem „Machen wir es doch einfach!“